



# Lars Schmeink

»Wenn du ein Netzwerk von Gleichgesinnten suchst, dann gründe doch einfach eines.«

Ein Interview von Jan Niklas Meier

**D**r. Lars Schmeink ist der erste Vorsitzende der »Gesellschaft für Fantastikforschung« (»GFF«). Der Literatur- und Medienwissenschaftler studierte Amerikanistik, Anglistik und Germanistik an der Universität Hamburg und der Humboldt Universität zu Berlin. Nach Tätigkeiten in Lehre und Forschung an der Universität Hamburg, der HafenCity Universität und dem Hans-Bredow-Institut für Medienforschung sowie Forschungsaufenthalten in Kanada und den USA ist er seit 2016 Professor für Medienwissenschaft am KMM, dem Institut für Kultur- und Medienmanagement der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Lars Schmeink forscht zu Populärkultur, Science Fiction, Film und Videospielen. Der Titel seiner Dissertation, die im September 2016 bei Liverpool UP erscheint, lautet: »Biopunk Dystopias: Genetic Engineering, Society and Science Fiction.«

**Hallo Lars! Du bist Literatur- und Medienwissenschaftler. Wie kommt man nun dazu, sich speziell mit der Phantastik auseinanderzusetzen? Was fasziniert dich so sehr an der Thematik, dass du sie zu einem wichtigen Teil deines Berufes gemacht hast?**

Die Liebe zur Fantastik (in der GFF schreiben wir die mit »F«, nicht mit »Ph«) war schon vor dem Berufswunsch da – als

Leser, Hörer und Zuschauer seit meiner Kindheit. Im Studium habe ich mich dann erst nicht getraut, Fantastik als Thema zu nehmen. Die »klassischen« Literaturthemen sind so was wie Realismus, Moderne und so weiter ... Die Fantastik ist da, milde gesagt, meist nur ein Hobby ansonsten »ernsthaft« tätiger Forscher. Ich fand aber, dass gerade mit den Mitteln nicht-realistischer Werke deutlich interessantere Botschaften transportiert werden können. Dinge, die ich im Realismus nicht ausdrücken kann finden einen Weg durch die Fantastik. Und weil ich kein Interesse an der tausendsten Diskussion des realistischen Romans hatte, habe ich halt von Arbeit zu Arbeit immer mehr die Fantastik als Thema gewählt.

**2010 warst du Initiator und Gründungsmitglied der »Gesellschaft für Fantastikforschung«, einem Verein, der sich der Erforschung des Phantastischen in all seinen Facetten widmet. Wie kam es dazu?**

Wie schon gesagt, die Fantastik hatte in Deutschland lange Zeit bei vielen Wissenschaftlern einen Hobby-Stellenwert. Nur wenige haben sich zu diesem Thema eine Karriere erarbeitet. Als ich meine Dissertation geschrieben habe, da war mein Anlaufpunkt für Austausch mit Anderen immer in den USA – die International Association for the Fantastic in the Arts oder die Science Fiction Research Association. Das ist aber prak-

tisch schon schwierig – Kosten, Zeit, Distanz. Um zu schauen, ob es nicht doch mehr Leute wie mich gäbe, habe ich dann einen Rat meines Doktorvaters befolgt. Der sagte, wenn du ein Netzwerk von Gleichgesinnten suchst, dann gründe doch einfach eines. So kam die Idee zur GFF und wir haben in Hamburg 2010 mit 80 Mitgliedern angefangen. In den letzten Jahren sind wir stetig gewachsen und jetzt knapp 110 Mitglieder, vom BA-Studierenden bis zum Professor Emeritus.

**Im Herbst steht in Münster die mittlerweile siebte internationale Konferenz der »Gesellschaft für Fantastikforschung« an. Wie müssen wir uns so eine Konferenz vorstellen? Wer trifft dort alles zusammen?**

Im Prinzip ist das wie bei jeder wissenschaftlichen Konferenz: Jede Menge Forscher kommen zusammen, halten Vorträge, diskutieren in Panels, reden und »netzwerken«. Nur ist das bei der GFF ein sehr buntes Grüppchen – nicht jeder kommt von einer Uni, viele studieren noch, einige sind im Verlag, als freie Künstler oder in ganz anderen Branchen tätig. Inhaltlich sind wir offen, solange ein Interesse an Fantastik und an Wissenschaft besteht. Es gibt keine Fachdisziplin – viele sind Literatur- oder Medienwissenschaftler, aber von Soziologie über Politologie bis Psychologie ist alles möglich. Wir haben keine Statusansprüche, jeder darf mitmachen. Meist gibt

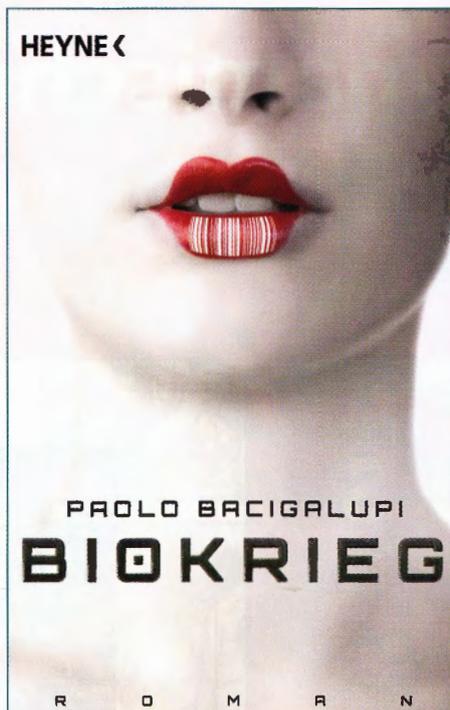
es ein Rahmenprogramm mit Lesungen, Ausstellungen etc. ... Aber am wichtigsten sind sowieso die Pausen und die Abende – dann redet man, tauscht sich aus und lernt die anderen Fantastikforscher kennen. Nach sechs Jahren ist das wie ein Klassentreffen.

### Deine Dissertation trägt den Titel »Bio-punk Dystopias«. Wovon handelt die Arbeit?

Ich untersuche die Entwicklung der Genetik als den zentralen wissenschaftlichen Fortschritt unserer Zeit und als Einflussfaktor auf die Gesellschaft. In der Populärkultur nach 2000 ist auffällig, dass immer weniger die Informationstechnologie zu Bedrohungsszenarien führt, und dass stattdessen immer häufiger auf Entwicklungen in der Biologie, speziell der Genetik, zurückgegriffen wird. Wir leben alle in der Zukunft des Cyberpunk (virtuelle Welten, Implantate, Roboter), aber eine Zukunft mit Klonen, Splices und Hybriden ist uns noch fremd – das macht uns Angst und in der Populärkultur können wir diese Angst ausleben und Strategien für einen Umgang damit finden. Die Arbeit untersucht daher diverse Beispiele aus der aktuellen Kultur, die genau diese Strategien beschreiben: die »Resident Evil«-Filmreihe, das Videospiel »BioShock«, »Oryx und Crake« von Margaret Atwood oder »Bio-krieg« von Paolo Bacigalupi.

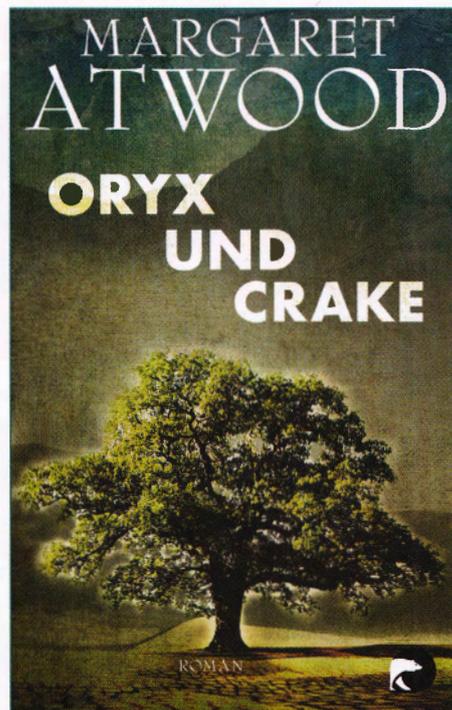
### In einem Aufsatz beschäftigst du dich mit Vincenzo Natalis Film »Splice«. Müssen wir eine posthumane Gesellschaft fürchten?

Die Frage kann ich nicht mit ja oder nein beantworten, dafür ist das Thema zu komplex. Aber grundsätzlich ist es spannend zu sehen, was es bedeutet, wenn wir in der Lage sind Wesen zu erschaffen, die jenseits (also »post-«) des Menschen stehen: besser, schneller, stärker. Zum einen ist die Frage, welchen Status haben diese Wesen? Behaupten wir also immer noch, der Mensch stünde rechtlich über anderen Wesen – wie wir es mit Tieren tun? Oder würden uns die Posthumanen einfach ersetzen? Darin liegt natürlich eine Bedrohung für den Menschen. Doch bauen wir uns mit unserer Technik dann nicht gerade ein Haus, in dem wir selber nicht mehr wohnen können? Wir streben ja nach Langlebigkeit, nach besseren Körpern und erschaffen dadurch erst die Bedrohung selbst. Sind wir dann überhaupt noch wir, wenn wir uns selbst zusammensetzen wie aus Bausteinen? Letztlich läuft es auf die Frage hinaus, warum wir eigentlich meinen, dass der Mensch notwendigerweise der Maßstab unseres Handelns und unserer Bewertungen ist – egal in welche Richtung.



### Wissenschaftlich betrachtet, was macht die Phantastik deiner Meinung nach aus? Was können wir von ihr lernen?

Wissenschaftlich ist die Fantastik nicht ganz leicht zu definieren. Da gibt es viele Debatten, über Genres, Grenzen, notwendige Kriterien, strukturalistische Merkmale. Die GFF hält es – allein schon aus dem praktischen Vereinsdenken einer Inklusion aller Ansätze heraus – mit einer maximalistischen Definition: Kulturell betrachtet ist die Fantastik all das, was nicht ein Abbild der Realität produziert, also alles Nicht-Mimetische. Und ja, das ist angreifbar. Der wesentliche Punkt ist für mich, dass wir mit der Fantastik anders umgehen. Wir sehen sie etwa in Hinsicht auf sozio-politische Botschaften als weniger bedrohlich an (weil sie ja nicht etwas Reales zeigt und somit auch keinen Bezug zu unserem



Leben hat). Aber genau da liegt der Irrtum. Die Fantastik hat sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr zu einem wichtigen Anker für Kritik an bestehenden Systemen (wie dem Kapitalismus, Kolonialismus, Sexismus, Anthropozentrismus) entwickelt und liefert die deutlich spannenderen Beiträge zu solch öffentlichen Debatten. Ein Beispiel wäre etwa die Kritik aktueller Zombiefilme an der Globalisierung und deren weltweiten Abhängigkeiten – das ist bei »World War Z« viel drastischer ausgearbeitet als etwa bei »Contagion«.

### Ein Schwerpunkt deiner Arbeiten liegt in der Science Fiction. Bist du auch privat ein Fan? Welche Werke waren es, die deine Faszination weckten?

Ja, bin ich – in vielen Facetten: ich schreibe drüber, ich unterrichte, ich spiele, ich schaue, ich lese. Während die Fantasy vor allem durch Bücher (Michael Ende, Terry Pratchett, Wolfgang Hohlbein) und Rollenspiele (»Das Schwarze Auge«, »D&D«) Einfluss auf mich genommen hat, bin ich auf die SF durch Film, Fernsehen und Computerspiele gestoßen. Dabei waren die großen Space Operas sicher der wichtigste Faktor: »Star Wars« und »Star Trek«. Aber auch »Elite« oder später dann »Doom« ist da einiges zu verdanken. Und falls du es wissen willst, bis heute ist mein Favorit »Blade Runner«.

### Vielen Dank für das Interview!

Mehr über Lars Schmeink und die »Gesellschaft für Fantastikforschung« online: [www.larsschmeink.de/](http://www.larsschmeink.de/) [www.cms2.fantastikforschung.de/](http://www.cms2.fantastikforschung.de/)